

Elementargewalten



Foto: Hannes Bessewrmann

Wo das Volksschauspiel noch fasziniert – Eindrücke von den Luisenburg Festspielen in Wunsiedel und den Tiroler Volksschauspielen Telfs

EVA MARIA FISCHER

Felsen. Fichten. Volksschauspiel: Michael Lerchenberg, der Intendant der **Luisenburg-Festspiele** in Wunsiedel, hat einen bemerkenswerten Einstieg vorzuweisen: Weit über 130 000 Besucher kamen im Sommer 2004 in die beschauliche oberfränkische Stadt, damit erreichte er auf Anhieb die sechstbeste Spielzeit auf der ältesten Naturbühne Deutschlands. Dies liegt vielleicht daran, dass er die Geschichte und Besonderheit dieses magischen Orts im Fichtelgebirge achtet: Auf 1557 wird jener erste archivarische Nachweis

datiert, dass Lateinschüler mit der Aufführung der „Comedie des Joseph“ im Wunsiedler Lyceum Theater spielten. Von 1692 stammt ein Bericht über Spiele auf der Los- oder Luxburg. Im 18. Jahrhundert wurden hier Barockstücke gezeigt. Den eigentlichen Beginn der Luisenburg-Festspiele markiert das Jahr 1890, als die Hundertjahrfeier der Erschließung des Felsenlabyrinths mit der Uraufführung des Bergfestspiels „Die Losburg“ von Ludwig Hacker begangen wurde. Das Stück thematisierte Historie und Sagenwelt des Berges von der Rau-

britterzeit bis zur Königin Luise von Preußen, zu deren Ehre das Areal 1805 umbenannt worden war.

Mitte der 70er Jahre hat sich eine spezifische „Wunsiedler-Dramaturgie“ herausgebildet: Hauptdarsteller ist die Naturkulisse. Geschichten müssen klar und direkt erzählt werden. Alles Ästhetisierte, Manierierte, alles, was Anspruch auf optisch-technische Perfektion erhebt, kann schwer der Weitläufigkeit des Theaterraums standhalten. Zudem berücksichtigt man die Bedürfnisse der Zuschauer, die nicht selten mit Decken und in Picknickstimmung anreisen.

Der Spielplan umfasst jeweils einen Klassiker, ein Volksstück und ein zeitgenössisches Stück. Seit Jahren gilt das Motto: „Zwei müssen's tragen, eins kann man wagen“. Das Programm der kommenden Spielzeit 2006 fügt sich in das Schema ein: Anton Tschechows „Möwe“, das Schauspiel „Der Wittiber“ nach dem Roman von Ludwig Thoma und „Pippi Langstrumpf“ nach dem Kinderroman von Astrid Lindgren.

Volkstheater im besten Sinn soll gebo-

ten werden, was Gustl Bayrhammer verdeutlichte, der 1962 als Amtsvorstand Diesig in „Unkenpfuhl“ von Matthias Braun und als Junker Tobias in „Was ihr wollt“ von Shakespeare in Wunsiedel debütierte: „In dieser Periode meines Lebens auf der Luisenburg wurde ich zum Volksschauspieler. 1977 war es dann wieder so weit: *Die Pfingstorgel* von Alois Johannes Lippl stand auf dem Programm, Hellmuth Kirhammer inszenierte, und umgeben von alten Bekannten und ganz Jungen aus der Falckenbergschule stand ich also wieder da, zwischen den Bäumen und Felsen unter Gottes freiem Himmel als Bartholomäus Flohreiter – am Ausgangspunkt meines Weges, nunmehr umjubelt als ‚alter Bekannter‘ sowohl für die Wunsiedler, als auch für die ‚Fans von der Glotze‘, und es kommt immer wieder die Erinnerung an das Rauschen des Waldes im Fichtelgebirge, an den Geruch der Bratwürstel, nebst dem besorgten Blick nach oben, ob das Wetter hält.“

Auch Lerchenberg hat bereits Erfahrungen in Wunsiedel gesammelt, etwa 1987 als Friedl Gasteiger in „Der Jäger vom Fall“ von Ludwig Ganghofer. Unter 66 Bewerbern hat er sich im März 2003 durchgesetzt, um kein leichtes Erbe anzunehmen: Sein Vorgänger Pavel Fieber hatte in seiner „Saison der Experimente“ 2002 die 100 000-Besucher-Marke unterschritten, das Publikum verstört, den Bürgermeister verstimmt. Gefordert war eine Rückbesinnung auf anspruchsvolle bairische Mundartstücke und volksnahe Klassiker, ein Feld, das Lerchenberg jahrzehntelang erfolgreich beackert hat. Er inszenierte hintersinnig „Wie es Euch gefällt“ – *Euch* wurde nun groß geschrieben, und es gefiel – Publikum und Presse. Er stand auf der Bühne, im Gastspiel „Opern auf bairisch“ mit Conny Glogger und Gerd Ant hoff, im Kinderstück, der Uraufführung von „Ronja Räubertochter“ nach Astrid Lindgren, unter den schweineköpfigen Wilddruden. Mit „Anatevka“ führte er das Musical auf der Luisenburg ein. Als weitere Neuerung wurde der „Große

Rosenthal-Nachwuchspreis“ verliehen; er ging 2004 an Barbara Lucia Bauer aus Eggenfelden. Lerchenberg verpflichtete sie letztes Jahr in Wunsiedel für die weibliche Hauptrolle in Martin Sperrs „Jagdszenen aus Niederbayern“. Ihre Rolle als Tonka verlangte ihr Mut ab, Opferbereitschaft und eine spezifische niederbayerische Wesenheit: Elementargewalt.

Manchmal sind es aber auch elementare Gewalten, denen sie sich unterordnen musste, mitunter sogar genervt und maulend. Während der verregneten Probenzeit in Wunsiedel musste sie im Minirock und Häkelleibchen schlottern. Dennoch zeigte sie stets brennende Leidenschaft – nicht nur wegen unzähliger Mückenstiche. Auch dieses Jahr wurden Nachwuchspreise ausgelobt: Mit dem Zweiten Preis der Stadt Wunsiedel wurde Michael Pascher ausgezeichnet, der auf der Luisenburg mit zwei Nebenrollen in Lerchenbergs Inszenierung der „Geierwally“ von Felix Mitterer debütierte. Er agierte an der Seite der beiden Preisträgerinnen der vergangenen Saison, die mit ihrem intensiven Spiel einmal mehr ihre herausragenden Leistungen unter Beweis stellen konnten. Barbara Romaner strahlte in ihrer Titelrolle Charme aus, psychische und physische Kraft. Beinahe mühelos kletterte sie an der Steilwand, fast zärtlich ging sie mit dem Adler um. Geboren in Bozen, konnte sie authentisch den geforderten Tiroler Dialekt hervorbringen.

Den Großen Rosenthal-Nachwuchspreis erhielt die 29-jährige Jessica Higgins. Sie war schon in der vergangenen Spielzeit als androgyne Rosalind mit Schnurrbart und Schildmütze in „Wie es Euch gefällt“ aufgefallen. Heuer überzeugte sie wiederum in einer Hosenrolle, als Beatrice in „Diener zweier Herren“. Andere Facetten brachte sie als anmutige Hodel in „Anatevka“ zum Glänzen. Genauso wie Markus Völlenklee, Regisseur der „Jagdszenen“, ist sie quasi ein Import aus dem Dunstkreis Ruth

Drexels, der Obfrau des *Vereins Tiroler Volksschauspiele Telfs*: Dort war sie als Vogelhuber Afra in der wunderbaren Verquickung der beiden zunächst ungleichen Volksstücke „Der schwarze Schleim“ und „Das sündige Dorf“ zu sehen, die Katharina Thalbach 2001 in der Bayerisch-Tirolerischen Koproduktion in Telfs und München gewagt hatte. Drexel und Lerchenberg verstehen sich nicht als Konkurrenten, sondern als Kollegen. Bei Pausen während der Drehtage für den „Bullen von Tölz“ tauschen sie sich aus.

„Das hab' ich nicht gewollt“, so schrieb Völlenklee das übergeordnete Thema der diesjährigen **Tiroler Volksschauspiele Telfs**. Auf dem Spielplan standen wieder vier kritische Stücke, volksverbunden und frisch, gewürzt mit etwas Exotik und Elitebewusstsein, wie man es seit den Anfängen in den 80er Jahren erwarten darf. Garant für die Kunst, mit poetischer Zartheit und unerschütterlicher Zähigkeit das

4 | Robert Giggenbach und Lilian Naumann in Heinrich Lautensacks „Hahnenkampf“ bei den Tiroler Volksschauspielen Telfs.

1 | Das „Anatevka“-Ensemble in der faszinierenden Naturkulisse von Luisenburg.

2 | Michael Lerchenberg, Festspielchef in Luisenburg ...

3 | ... und Ruth Drexel, Chefin der Tiroler Volksschauspiele Telfs.



Foto: Luisenburg-Festspiele



Foto: Thomas Böhm



Foto: Kathrin Schäfer

5 | Anton Burkhart (David) und Kathrin Mangold (Bathseba) in Christian Stückls „König David“-Inszenierung.



Foto: Thomas Dasthuber

„König David“ in Oberammergau

In der Festspielhalbjahrzeit zwischen den traditionellen Passionsspielen bedient sich Christian Stückl aus dem Alten Testament.

Ein dekadenter König wälzt sich mit seiner Geliebten im Palast, als ein Prophet erscheint, ihn anzuklagen. Christian Stückl beginnt seine Inszenierung von „König David“ mit dem Ende, zeigt in einem Prolog, wohin den biblischen König seine Macht geführt hat: Weil er die schöne Bathseba begehrt, ließ David ihren Mann umbringen. Vom Propheten Samuel mit seiner Verdorbenheit konfrontiert, erinnert David sich. An sich selbst, als er

noch ein etwas zu beseelter, aber unschuldiger Hirtenjunge war; als jener Samuel ihm prophezeite, er werde der neue König Israels. Auf die riesige Bühne des Oberammergauer Passionstheaters springt ein junger Bursche in Leinenfetzen, die Geschichte des Wunderknaben, der mit Gottes Hilfe den Riesen Goliath besiegt und schließlich König wird, beginnt. Wenn der alte König Saul aus dem Krieg heimkehrt, begrüßt ihn das erwachsene Volk, als der junge David von Samuel gesalbt wird, bejubeln ihn die Kinder: Er ist ihre Zukunft.

Nach zwei Passionsspielen ist Stückl routiniert im Umgang mit hunderten von Laienspielern (diesmal sind es 400). Er inszeniert abwechselnd Massen- und Einzelszenen, die Übergänge funktionieren reibungslos. Manch einem – vor allem Martin Norz als Samuel – merkt man das Laientum kaum mehr an, allein Davids (Anton Burkhart) Reden ziehen sich nach der Pause hin. Vor 100 Jahren wurde „König David“ schon einmal in Oberammergau gezeigt, jetzt hat Stückl eine eigene Textfassung erarbeitet und Martin Zwink allerlei Psalme feierlich vertont. Der ganze Ort ist auf Theater eingestellt, vom Shuttlebusfahrer bis zum Bürgermeister. Das leidenschaftliche Spiel ist Ehrensache – und belebt den Tourismus. Doch Stückl beschränkt sich nicht auf das wirksame Spektakel: Er deutet David als einen, dessen Idealismus mit Beginn seiner Herrschaft nachlässt und der vom Verfolgten zum Verfolger wird. So ist auf der Bühne (Stefan Hageneier) mit rotem Sand, Felsen und Olivenbäumen nicht nur ein Stück Bibelunterricht zu sehen, sondern eine Parabel über die charakterverderbende Wirkung der Macht, die im Nahen Osten (aber keineswegs nur dort) in über 2000 Jahren nicht an Aktualität verloren hat.

► ANNE FRITSCH

weiblich geprägte Regime führt, die zum „Woyzeck“ eine Gulaschkanone heranschaffen und sich den 75. Geburtstag nicht anmerken lässt.

Von Anfang an gehörte sie zum harten Kern der Tiroler Volksschauspiele, die zwar keine so lange Tradition aufweisen können wie Luisenburg, dafür eine turbulente Anfangsphase. Der Schauspieler und Kabarettist Kurt Weinzierl

und der Dramatiker Dietmar Schönherr hatten in den 70er Jahren die Idee, Tiroler Künstler für zwei Monate im Jahr heimzuholen. Otto Grünmandl war mit dabei, Rudolf Strobel und Hans Brenner, Drexels Lebensgefährte. Zunächst richtete sich die Gruppe im Hof der Burg Hasegg in Hall ein. Doch die Inszenierung von Felix Mitterers skandalträchtigem „Stigma“ verunsicherte die Stadtväter, so zog die Truppe weiter nach Telfs

im Oberinntal. „Bei uns gibt es keine Zensur“, versprach der dortige Bürgermeister Kopp, und so blieb es bis heute.

Mit Heinrich Lautensacks Volksstück „Hahnenkampf“ wurden die Spiele heuer eingeleitet. Drexel zeigte sich zufrieden: „Die dörfliche Einheit, der Humor, der grandiose, böse Witz, das passt hierher“, sagte sie. Zweimal hat sie es bereits inszeniert, am Residenztheater

in München und am Düsseldorfer Schauspielhaus, das würde ihr genügen. Nun übertrug sie die Regie Monika Baumgartner, mit der sie schon viel zusammen gearbeitet hatte und die auf der Bühne einige Male mit ihr im Mutter-Tochter-Verhältnis gestanden war.

„Reich werden, auch wenn die Welt in Scherben fällt“, das ist laut Drexel der Plot von Israel Horowitz’ „Die Makrele“, das sie selbst inszeniert hat. Die Parabel zeige „so viele Verhaltensweisen von Menschen: Wir würden genau so blöd reagieren wie in diesem schrecklichen Stück“, gab die erfahrene Regisseurin zu bedenken. Sie hatte sich über das Internet die englische Slang-Fassung „Mackerel“ besorgt, um mundartliche Wendungen besser nachvollziehen zu können: Dialekt ermögliche „Authentizität, eine spontanere Spielweise“. Dis-

tanz sei wichtig, doch „für die lebendige Darstellung, für’s Fleisch, kann die Mundart sehr fruchtbar sein“, erklärte sie.

„Wilde – Der Mann mit den traurigen Augen“ ist dagegen kein Dialektstück im engeren Sinn. Händl Klaus hat es in einer eigenen Kunstsprache verfasst, dennoch deutet die Herbheit des Sprachdukus auf seine Tiroler Herkunft hin. Er pflegt eine fruchtbare Beziehung mit Telfs; 1990 hat er beispielsweise eine Rolle in Lothar Gregers „Stuka“ übernommen. Für das Nachwuchsprojekt hatte Drexel die Inszenierung der jungen Nora Schlocker angeboten, die von der Berliner Ernst-Busch-Schule kommt. Den Schlusspunkt setzte traditionell die „Späte Gegend“ von Lida Wieniewicz: Jahr für Jahr muss das Zweipersonen-Stück mit Ruth Drexel und

Christine Ostermayer die Tiroler Volksschauspiele Telfs abrunden, Jahr für Jahr ist es als erstes im aktuellen Spielplan ausverkauft.

„Hier kannst du dich erholen, Familienvater, denn hier gibt’s kein Naturtheater“, witzelte man Anfang des 20. Jahrhunderts. Die Vorurteile gegenüber Sommerbühnen sitzen tief. Doch in Wunsiedel und Telfs werden sie nicht bestätigt. Hier stößt keine Effektscherei übel auf, keine zusammengesetzte Ausstattung, erst recht keine Blut- und Boden-Ideologie. Konzepte und Professionalität haben Stadt- und Staatstheaterniveau. Weder Sensationen noch Skandale werden mehr heraufbeschworen. Dafür eine fast anarchische Kraft, ehrliches Spiel und ein Hauch von Freiheit.

